

PHILOSOPHIE UND SOZIALE ARBEIT | Was die Soziale Arbeit von Viktor Frankl lernen kann

Johannes Nathschläger

Zusammenfassung | Der Artikel beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern die Philosophie als Fundamentalwissenschaft das Anliegen der Sozialen Arbeit in Theorie und Praxis befördern und unterstützen kann. Er ist Teil eines größer angelegten Forschungsvorhabens, das sich zum Ziel setzt, die Möglichkeiten auszuloten, Philosophie und Soziale Arbeit miteinander in einen Dialog zu bringen. Es soll gezeigt werden, welche Berührungspunkte sich zwischen diesen beiden wissenschaftlichen Disziplinen ergeben und wie die Soziale Arbeit – sowohl als wissenschaftliche Disziplin wie auch als berufliche Praxis – von der Philosophie und ihren Methoden profitieren kann.

Abstract | The article enquires how philosophy as a fundamental discipline is able to achieve and support the demands of social work in theory and practice. It is part of an extensive research project which aims at exploring the possibilities of bringing philosophy and social work into a dialog. Boundary points of these two disciplines will be explored. The article demonstrates how social work as a scientific discipline and a professional practice can benefit from philosophy and its methods.

Schlüsselwörter ► Philosophie

► Soziale Arbeit ► Theorie-Praxis ► Sozialarbeit

► Wissenschaft ► Berufspraxis

1 Einleitung | Will man Philosophie (griechisch *philōn*: lieben, *sophia*: Weisheit) in einer ersten Annäherung näher bestimmen, so muss man zunächst festhalten, dass sie im Gegensatz zu den Einzelwissenschaften als Universalwissenschaft bezeichnet werden kann, die sich auf alle Bereiche menschlichen Wissens erstreckt. „Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie die empirischen Kenntnisse der anderen Wissenschaften mengenmäßig vermehrt, sondern sie stellt die Frage nach dem Ganzen, den Gründen, nach

2005). Die Fachkräfte, die im ambulant betreuten Wohnen arbeiten, dies sind überwiegend Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, können durch Wirkungsforschung sowohl ihre Identifikation und Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit als auch deren Anerkennung erhöhen, was eine nicht zu unterschätzende Bedeutung im Rahmen einer Burn-out-Prophylaxe hat.

Prof. Dr. phil. Christoph Walther, Dipl.-Soz.-Pädagogin (FH), vertritt an der Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm das Lehrgebiet Handlungslehre in der Sozialen Arbeit. E-Mail: christoph.walther@th-nuernberg.de

Literatur

BAGüS - Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe: Kennzahlenvergleich 2011. Münster 2012 (<http://www.lwl.org/spur-download/bag/kennzahlenvergleich2011.pdf>, Abruf am 16.12.2013)

Gerum, Phillip: Was bewirkt betreutes Wohnen bei psychisch kranken Menschen? Eine Synopse vorhandener Studien. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Nürnberg 2013

Hölzke, Reiner: Die Umwandlung eines stationären in ein ambulantes Angebot am Beispiel der Auflösung des Wohnhauses Jüthornstraße. In: Sozialpsychiatrische Informationen 1/2009, S. 24-28

Kallert, Thomas; Leibe, Matthias; Kulke, Claus; Kluge, Hendrik: Evidenzbasierung gemeindepsychiatrischer Versorgungsangebote in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Gesundheitswesen 5/2005, S. 342-354

Leupold, Michael; Walther, Christoph: Krankheitsverlauf, Selbstbestimmung, Kosten: Aspekte des betreuten Wohnens. In: sozialmagazin 3/2007, S. 21-25

Nowack, Nicolas; Heymann, Julia; Oberste-Ufer, Ralf; Schulz, Wolfgang: Horizont Salzwedel: Ambulante Eingliederungshilfe mit ambulanten Gruppenmaßnahmen für Menschen mit seelischer Behinderung. Bericht über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. In: Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation 1/2011, S. 40-46 (http://www.zsp-salzwedel.de/fileadmin/nowack/inhalte/zsp/PDF-Dokumente/Fachartikel_Horizont.pdf, Abruf am 16.12.2013)

Richter, Dirk: Evaluation des stationären und ambulanten Wohnens psychisch behinderter Menschen in den Wohnverbänden des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe. In: Psychiatrische Praxis 3/2010, S. 127-133

Walther, Christoph; Vocale, Sarah: Über die Wirksamkeit von ambulant betreutem Wohnen bei psychisch kranken Menschen. In: Online-Publikation der Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit. Coburg 2013 (<http://www.zks-verlag.de/uber-die-wirksamkeit-von-ambulant-betreutem-wohnen-bei-psychisch-kranken-menschen/>, Abruf am 16.12.2013)

Sinn, Ursprung und Ziel, nach dem Guten. Sie ist Orientierungswissen“ (Schöndorf; Brugger 2010, S. 360). Entscheidend ist dabei das menschliche „Verurteiltsein“ zum Fragen: „Da der Mensch kein Tier ist, kann er fragen, da er nicht Gott ist, muss er fragen“ (ebd.). Philosophie, so lässt sich im Unterschied zu den Einzelwissenschaften schließlich festhalten, beschäftigt sich mit Fragen, die über das Funktionieren der Dinge und über die Lösung von praktischen Problemen hinausgehen.

Im Feld der Sozialen Arbeit, so soll im Folgenden gezeigt werden, kann für die Philosophie eine zweifache Aufgabe formuliert werden: einmal für die Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin (Philosophie der Sozialarbeitswissenschaft) und einmal für die Soziale Arbeit als berufliche Praxis (Philosophie der Sozialen Arbeit). Im Rahmen der nachfolgenden Überlegungen soll dieser leitende Gedanke näher erläutert werden.

2 Sozialarbeitswissenschaft und Philosophie | Sozialarbeitswissenschaft ist noch immer eine relativ junge wissenschaftliche Disziplin¹. Als solche ringt sie nach wie vor um ihren Standort zwischen etablierten Disziplinen wie zum Beispiel Pädagogik, Soziologie und Psychologie. Bei der Wahl ihrer Methoden ist eine strikte Abgrenzung zu diesen benachbarten Wissenschaften nicht immer eindeutig möglich. Um nur einige Beispiele zu nennen: Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen arbeiten mit bestimmten Gesprächsführungstechniken, die aus der Psychologie beziehungsweise Psychotherapie (klientenzentrierte Gesprächsführung, themenzentrierte Interaktion, Motivational Interviewing etc.) entlehnt wurden. Daneben haben insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten durch Instrumente wie zum Beispiel die Sozialpädagogische Diagnose oder das Case Management Begrifflichkeiten in die Praxis der Sozialen Arbeit Eingang gehalten, deren Ursprung außerhalb des pädagogischen Fächerkanons, teilweise sogar außerhalb der Humanwissenschaften (Stichwort: Ökonomisierung des Sozialen) lag.

Sozialarbeitswissenschaft, so scheint es, agiert nicht nur methodisch und didaktisch interdisziplinär. Die Interdisziplinarität scheint für ihr Wesen insgesamt

¹ So erfolgte die offizielle Anerkennung als Fachwissenschaft in Deutschland erst 2001 durch die Kultusministerkonferenz und die Hochschulrektorenkonferenz.

fundamental zu sein. Wenn nun Philosophie als Fundamentalwissenschaft verstanden wird, um unter anderem auf Theorien und Methoden der Einzelwissenschaften zu reflektieren, dann kommt ihr in Bezug auf die wesenhaft interdisziplinäre Sozialarbeitswissenschaft eine ganz besonders herausfordernde Bedeutung zu. Ein Aspekt, der hier nun beispielhaft skizziert werden soll, ist die originär philosophische Aufgabe der Reflexion auf unser Vorverständnis von (Alltags-)Begriffen, wie dies insbesondere in der Analytischen Philosophie geschieht.

2-1 Begriffliche Klärungen | Um hier einen ersten Eindruck des philosophischen Potenzials zu vermitteln, soll als Beispiel die Definition der International Federation of Social Workers (IFSW) für Soziale Arbeit angeführt werden: „Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme greift Soziale Arbeit an den Punkten ein, in denen Menschen mit ihrer Umgebung interagieren. Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit sind für die Soziale Arbeit fundamental“ (IFSW 2012).

Bereits in dieser Definition finden sich zahlreiche Beispiele für durchaus streitbare und auf vielfältige Art und Weise interpretierbare Begriffe. Einige Beispiele: „sozialer Wandel“, „Problemlösungen“, „Wohlbefinden“ und „soziale Gerechtigkeit“. Jeder dieser Begriffe ist hinsichtlich seiner Deutungsmöglichkeiten höchst umstritten und hinsichtlich der zugrunde liegenden Prämissen alles andere als eindeutig. Auf andere Begriffe in der oben genannten Definition trifft dies weniger zu. Während beim Begriff der Menschenrechte beispielsweise auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen von 1948 verwiesen werden kann², ist völlig unklar, was unter sozialer Gerechtigkeit verstanden werden soll. So würde sich wohl keine der derzeit im deutschen Bundestag vertretenen Parteien dagegen wehren, soziale Gerechtigkeit als ein wichtiges Ziel

2 Daneben existiert freilich noch eine ganze Reihe von anderen Menschenrechtsansätzen. Eine Kategorisierung hat sich mit dem 3-Generationen-Modell der Menschenrechte durchgesetzt (Nowak 2002). Der Umstand, dass hier eine anerkannte Definitionsform gefunden wurde, bedeutet natürlich nicht, dass der Begriff für eine philosophische Reflexion unattraktiv geworden ist.

gelingender Politik zu benennen. Gleichzeitig ist es unstrittig, dass innerhalb der Parteienlandschaft sehr unterschiedliche Zugänge und Vorstellungen beschrieben werden können, um diese (für die Soziale Arbeit so fundamentale) Begrifflichkeit zu operationalisieren. Die Philosophie beziehungsweise die philosophische Reflexion kann hier im Sinne einer begrifflichen Analyse sicherlich einen wertvollen Beitrag leisten.

2-2 Gerechtigkeitsdiskurs | Nehmen wir an, dass verschiedene Akteure (zum Beispiel Politikerinnen und Politiker) beginnen, eine Diskussion darüber zu führen, was soziale Gerechtigkeit denn nun sei, verbunden mit dem Ziel, einen gesellschaftlichen Konsens begründen zu können. Verschiedene Mandatsträger bringen beispielsweise in einer Talkshow ihre Überzeugungen zum Ausdruck, argumentieren für ihren Standpunkt und erklären, warum dieser besser für einen Konsens geeignet sei als jener des politischen Gegners. Die Zuschauerinnen und Zuschauer könnten schnell zu der Überzeugung kommen, dass hier „verschiedene Philosophien“ aufeinanderprallen. Doch handelt es sich beim Austausch von Meinungen und Standpunkten wirklich schon um Philosophie im Sinne des eingangs erwähnten Verständnisses?

Eine Philosophin beziehungsweise ein Philosoph wird dem widersprechen. Wenn Politikerinnen oder Politiker verschiedene Überzeugungen vertreten, dann handelt es sich dabei zunächst um individuelle Meinungen, die auf unterschiedlichen Weltanschauungen und Interpretationen eigener oder auch fremder Erfahrungen beruhen. Doch Philosophie erschöpft sich nicht in Weltanschauungen, wenngleich diese gewissermaßen ein philosophisches Stilmittel darstellen und in einem ernsthaften philosophischen Diskurs immer mitreflektiert werden müssen.

Die philosophische Frage, die sich hinsichtlich des Begriffes der sozialen Gerechtigkeit stellen lässt, wäre nicht mit einem Vergleich unterschiedlicher Weltanschauungen und dem möglicherweise vorhandenen Potenzial zum gesellschaftlichen Konsens getroffen. Da Philosophie grundsätzlich immer versucht, eine höhere Ebene der Diskussion einzunehmen als die Einzelwissenschaften, von der aus es möglich ist, sich auch und zunächst unbefangen den unterschiedlichen normativen Kontexten und Werthaltungen zu nähern, wäre es beispielsweise philosophisch, zu un-

tersuchen, auf welchen Prinzipien und Prämissen die unterschiedlichen Weltanschauungen basieren und wie sich diese Prinzipien und Prämissen durch Überbegriffe darstellen und beschreiben lassen.

Ein Philosoph oder eine Philosophin, der oder die an einer politischen Talkshow zum Thema soziale Gerechtigkeit teilnimmt, würde also nicht einfach seine oder ihre Meinung beziehungsweise Weltanschauung neben die der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen, sondern kritisch nachfragen, ob die Weltanschauungen, die sich in den Statements der anderen Teilnehmenden ausdrücken, auf einem sicheren begrifflichen Terrain stehen oder ob diese auf unklaren oder gar widersprüchlichen Grundhaltungen und Prämissen beruhen. Er beziehungsweise sie würde, wenn er oder sie sich nicht einer radikal-analytischen Strömung zurechnet, vielleicht auch versuchen, die impliziten Werthaltungen, die sich aus den unterschiedlichen Positionen ableiten lassen, in einen geschichtlichen Kontext einzuordnen. Auch würde diese Person ganz besonders die Ohren spitzen, wenn ein anderer Teilnehmer der Talkshow die eigene Meinung verabsolutiert oder seine eigene Sozialisation wenig bis gar nicht in die Argumentation mit einbezieht. Die Philosophie verliert sich im Gegensatz zu den empirischen Wissenschaften „nicht einfach in ihre Objekte, sondern bezieht das eigene Subjekt und sein Tun in ihre Überlegungen mit ein“ (Schöndorf 2010, S. 361).

2-3 Vermeintliche Selbstverständlichkeit | Philosophie hat daher im Dialog mit der Sozialarbeitswissenschaft die Aufgabe, von einer Metaebene aus das oft wenig reflektierte Vorverständnis von selbstverständlich gewordenen Begriffen aus dem Alltag zu hinterfragen, um so das Bewusstsein der Forschungsgemeinschaft auf ein reflektierteres Fundament zu heben: Was ist ein soziales Problem? Was ist ein selbstbestimmtes, was ist ein gutes menschliches Leben? Was bedeutet „helfen“? Was ist der Sinn Sozialer Arbeit?

Mit Definitionen allein ist es hier aber noch nicht getan – das wäre noch keine Philosophie. Definitionsversuche enthalten immer eine gewisse Beliebigkeit und gelten bisweilen nur zeitlich eingeschränkt. Es wäre noch nicht philosophisch, wenn man einfach definieren würde, was man innerhalb der Forschungsgemeinschaft unter „sozialer Gerechtigkeit“ von nun

an zu verstehen habe. Philosophisch ist vielmehr der reflektierte Prozess der Definitionsfindung, welcher historische Entwicklungen, kulturelle Besonderheiten und letztlich das eigene Verständnis der Idee von „sozial“ und von „Gerechtigkeit“ mit einbezieht und in einem größeren Zusammenhang (zum Beispiel des Guten schlechthin) deutet. Methodisch zählt dabei immer nur die Stärke und Klarheit des Arguments – und nicht etwa die Autorität des Sprechers. Insofern ist Philosophie ihrem Wesen nach basisdemokratisch.³

Als historisch-methodisches Vorbild kann hier der von *Platon* übermittelte *Sokrates* dienen. Dieser verwickelte im alten Athen mitten auf der Straße seine Gesprächspartner in intensive Diskussionen über Themen wie etwa das Gute, Gerechtigkeit, Tugenden oder Glück und erzeugte durch fortgesetztes Hinterfragen immer größere Ambivalenzen beim jeweiligen Gegenüber. *Sokrates'* Ziel war aber nicht die komplette Verwirrung der Mitdiskutanten, sondern eine diskussionsfestere Einsicht in das Wesen der umstrittenen Begriffe, im Idealfall mit einem Zugewinn an Selbsterkenntnis. Das dabei zur Anwendung kommende didaktische Verfahren nannte *Sokrates* Mäeutik – was sich am besten mit Hebammenkunst übersetzen lässt. Das allgemeine philosophische Wissen, so die Annahme von *Sokrates*, steckt schon in uns, es muss aber erst ans Licht kommen, also „geboren“ werden – und die Philosophin beziehungsweise der Philosoph ist so gesehen eine Art Geburtshelfer. Philosophinnen und Philosophen sind in der sokratischen Sichtweise das Gegenteil von herkömmlichen Lehrerinnen und Lehrern, die ihren Schülern fremdes Wissen von außen zuzuführen versuchen.

2-4 Methodologie | Von einem systematischen Standpunkt aus stehen sicherlich die philosophischen Disziplinen der allgemeinen Ethik, der Sozialethik, der philosophischen Anthropologie und der Wissenschaftstheorie im Zentrum des Interesses der Sozialarbeitswissenschaft.⁴ Wie jede andere Wissenschaft muss auch Soziale Arbeit sich wiederkehrend hinterfragen – und zwar nicht nur, was die inhaltliche Wahl ihrer

³ Dass dies bei empirischen Wissenschaften oft nicht der Fall ist, hat spätestens *Thomas Kuhn* (1962) gezeigt, indem er nachwies, wie sich wissenschaftliche Paradigmen schleichend voneinander ablösen und letztlich ihre Autorität zugunsten eines neuen Paradigmas verlieren. Beispiele dafür wären die kopernikanische Wende vom geo- zum heliozentrischen Weltbild oder der Paradigmenwechsel von der klassischen *Newton'schen* Physik hin zur Relativitätstheorie *Einsteins*.

Methoden und Theorien anbelangt. Wissenschaftstheorie fragt zum Beispiel: Was ist überhaupt eine Theorie? Und beanspruchen Theorien aus dem Bereich der Sozialarbeitswissenschaft, die (soziale) Wirklichkeit zutreffend zu beschreiben? Wenn ja, wie erklären sich dann die auch hier regelmäßig stattfindenden Paradigmenwechsel? Anders gefragt: Wie soll man mit der von einem historischen Standpunkt aus betrachtet geringen „Halbwertszeit“ von wissenschaftlichen Theorien (Theoriendynamik) umgehen und wie beeinflusst dies die Praxis der Sozialen Arbeit und das Selbstverständnis der handelnden Akteure? Schließlich: Ist Soziale Arbeit als Wissenschaft eine Form der Wahrheitsfindung oder muss man hier ein bescheideneres, pragmatischeres Verständnis ansetzen?

In ethischer Hinsicht interessieren aus philosophischer Perspektive Fragen wie jene nach der Begründung und dem Geltungsbereich ethisch-moralischer Normen. Zumindest in der westlichen Welt kann gezeigt werden, wie die wechselseitig aufeinander verwiesenen Werte einer möglichst umfassenden Freiheit des Einzelnen und dem sozialen Frieden andererseits in einer unabweisbaren Spannung zueinander stehen und welche Auswirkungen diese Spannung auf alle professionellen Kräfte hat, die sich an den Schnittstellen von (bedürftigen) Individuen und gesellschaftlichen Interessen bewegen: Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und Psychologen, Erzieherinnen und Erzieher ebenso wie Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Die neuere sozialetische Diskussion in der Philosophie mit Protagonisten wie *John Rawls*, *Amartya Sen*, *Martha Nussbaum* oder *Peter Singer* widmete sich deshalb in den letzten Jahrzehnten verstärkt Fragen der sozialen Gerechtigkeit und wie diese am ehesten herzustellen sei.

Die philosophische Anthropologie wiederum fragt nach dem Wesen des Menschen. Was zeichnet uns als Gattungswesen, was als einzigartige Individuen aus und wie sind hier etwaige Beschreibungen in Einklang

⁴ Der Fächerkanon der Philosophie hat sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder geändert. Seit der Neuzeit setzte sich letztlich die Einteilung von *Christian Wolff* (1679-1754) durch: a) Logik, b) Metaphysik (Ontologie und Kosmologie sowie Psychologie und Theologie) und c) die praktische Philosophie (Ethik und Politologie). Im Laufe der Neuzeit kamen dann noch weitere Disziplinen wie Anthropologie, Ästhetik, Erkenntnistheorie, Geschichtsphilosophie, Sozialphilosophie, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie dazu (*Schöndorf* 2010, S. 362).

mit Berufsbildern der Sozialen Arbeit zu bringen? Strebt der Mensch tatsächlich nur nach Glück und Lustbefriedigung? Oder greift ein solches Verständnis zu kurz, weil es zum Beispiel das transzendente Bedürfnis nach ganzheitlichem Sinn und Selbstverwirklichung nicht einbezieht?

Dies kann natürlich nur eine erste intuitive Annäherung an die Aufgaben der Philosophie im Kontext der Sozialen Arbeit als Wissenschaft sein. Doch kann für die Philosophie im Feld der Sozialen Arbeit noch eine zweite Aufgabe formuliert werden.

3 Soziale Arbeit als berufliche Profession und die Philosophie | Kommen wir deshalb nun zum zweiten großen Feld, auf dem sich meiner Überzeugung nach sowohl die Philosophie als auch die Soziale Arbeit künftig verstärkt beweisen müssen. Es geht dabei im Kern um die Frage, was die Philosophie innerhalb der beruflichen Praxis der Sozialen Arbeit leisten kann. Gewissermaßen gehen wir damit auf der Leiter der thematischen Abstraktion einen Schritt zurück und wenden uns der Frage zu, welche Möglichkeiten oder gar Methoden aus der Philosophie für das berufliche Handeln von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen von Interesse sein könnten oder sogar sein sollten.

3-1 Motive der Sozialen Arbeit | Menschen kommen aus den verschiedensten Gründen zu sozialpädagogischen Fachkräften oder werden von diesen aufgesucht. Gemeinsam ist diesen Menschen meist lediglich ein (soziales) Problem – wiederum ein sehr dehnbarer und damit interpretationswürdiger Grundbegriff der Sozialen Arbeit – welches sie selbst, Angehörige oder andere Personen aus ihrem persönlichen Umfeld betrifft.⁵ Das spezifische Moment dieser sozialen Probleme ist meist deren Komplexität. Im Gegensatz zu körperlichen oder psychischen Krankheiten, für die mehr oder weniger eindeutige Diagnoseinstrumente und Deutungsmuster, verbunden mit entsprechenden Therapieempfehlungen, zur Verfügung stehen, sind soziale Probleme oft vielschichtiger und entsprechend schwerer einer Diagnose und Therapie zuzuführen.

5 Hier wird ein klassisches, eher defizitorientiertes Verständnis Sozialer Arbeit formuliert. Der Stellenwert und die wachsende Bedeutung von Sozialer Arbeit auf der Ebene der Prävention soll damit keinesfalls ignoriert werden, jedoch entsprechen wohl die meisten Stellenbeschreibungen immer noch dem klassischen Verständnis.

Über diese spezifischen Schwierigkeiten herrscht unter Theoretikern und Praktikern der Sozialen Arbeit auch weitestgehend Einigkeit. Doch was heißt das nun konkret? Wie tief reichen soziale Probleme? Und vor allem: Welche Konsequenzen können sich hier aus einer wie auch immer lautenden Antwort ergeben? Krankheiten auf körperlicher oder psychischer beziehungsweise psychosomatischer Ebene sind zwar durchaus komplex, aber im Gegensatz zu sozialen Problemen scheinen sie sich doch einfacher in ein kausales Diagnose-Therapie-Schema bringen zu lassen. Es stellt sich nun die Frage, ob man bei sozialen Problemen gleichermaßen vorgehen kann oder ob ein solcher Ansatz zu kurz greift und dem besonderen Wesen sozialer Probleme nicht gerecht wird.

3-2 Viktor Frankl | Schon der Wiener Psychiater und Neurologe *Viktor Emil Frankl* (1905-1997) erkannte im letzten Jahrhundert, dass der Mensch nur dann hinreichend beschrieben werden kann, wenn neben der physischen und psychischen auch eine geistige Dimension im Menschen angenommen wird. Weil die Vorgänge auf der körperlichen und psychischen Ebene durch kausale Prinzipien beschreibbar und den Naturgesetzen unterworfen sind, kann sich der Mensch kraft seines Geistes zum Geschehen auf dieser Ebene (*Frankl* sprach oft vom Psychophysikum) verhalten beziehungsweise einstellen. Auf dieser dritten Ebene ist der Mensch frei. Was auf der körperlichen Ebene passiert, mag vom Menschen oft nicht direkt beeinflussbar sein. Das beste Beispiel hierfür ist der Prozess der Alterung und das damit zusammenhängende Faktum des früher oder später eintretenden Todes. Kraft seiner geistigen Dimension kann der Mensch zwar den Tod nicht verhindern, aber er kann sich zu ihm eine Einstellung erarbeiten. Geprägt wird dieses Sich-Einstellen durch Werte und Normen, welche ihrerseits (mal mehr, mal weniger) ihren Ursprung in kulturellen Traditionen oder religiösen Überzeugungen haben. Diese Werte und Normen sind aber gar nicht beziehungsweise nicht in derselben Weise kausal wirksam, wie ein vom Arzt verschriebenes Medikament oder eine von der Psychologin empfohlene Entspannungstechnik. Ebenso wenig können Werte, Normen oder gar religiöser Glaube „verschrieben“ werden.

Diese Überlegung kann uns dabei helfen, den Raum für Probleme und Bedürfnisse von Menschen zu öffnen, denen sich Sozialpädagoginnen und Sozial-

pädagogen und alle anderen helfenden Berufsgruppen, die direkt mit leidenden Menschen zusammenarbeiten, stellen sollten. Im Folgenden soll diese Überzeugung konkretisiert werden.

3-3 Ein Fallbeispiel | Nehmen wir hier ein Beispiel aus meiner eigenen Berufspraxis. Der Klient war ein junger Mann, der nach absolvierter stationärer Drogenentwöhnungstherapie durch einen Sozialpädagogen ambulant nachversorgt wurde. Wöchentlich trafen sich beide zu Einzelgesprächen. Es ging dabei um grundlegende Themen wie finanzielle Absicherung (Aufgabe des Sozialpädagogen wäre hier beispielsweise die Beratung und Hilfestellung bei der Beantragung von staatlichen Hilfsleistungen), Gesundheitspflege (zum Beispiel Anbahnung von und Begleitung zu Arztterminen) oder Reintegration ins Berufsleben (zum Beispiel durch Unterstützung bei der Suche nach einem außerbetrieblichen Ausbildungsplatz). Mit dieser Nachsorgemaßnahme konnten objektive Fortschritte hinsichtlich der genannten Problemstellungen erzielt werden. Dann aber sagte der Klient eines Tages zum Sozialpädagogen: „Ich habe irgendwie das Gefühl, nichts in meinem Leben macht momentan Sinn, ich grübele immer mehr, warum ich eigentlich da bin, kann nachts nicht schlafen und denke immer öfter wieder an Drogen.“

Probleme dieser Art, viele Kollegen und Kolleginnen werden mir hier zustimmen, tauchen immer wieder auf – auch und gerade in der Arbeit mit suchtkranken Klientinnen und Klienten. Genauer betrachtet ist das auch vollkommen normal. Der Mensch hat nun einmal das Bedürfnis, seinem Leben einen Sinn zu geben – und wenn er diesen Sinn nicht finden kann, dann verzweifelt er früher oder später. Wie nun damit umgehen? Hier kam ein Bedürfnis zum Ausdruck, welchem nicht dadurch am besten entsprochen worden wäre, den Klienten einfach an eine psychologische oder psychiatrische Fachkraft mit dem Verdacht einer depressiven Episode zu verweisen. Dass aber gerade dies in der Praxis wohl im Normalfall geschieht, kann durchaus als problematisch angesehen werden. Denn nach dem Sinn des Lebens zu fragen, ist nicht per se pathogen (auch wenn *Sigmund Freud* das anders gesehen haben mag)⁶ sondern vielmehr Ausdruck reifen Menschseins. Wenn *Frankls* These stimmt, dann hängt Gesundheit beziehungsweise Wohlbefinden (in einem umfassenden Sinn) maßgeblich davon ab, wie es dem einzelnen Menschen

gelingt, sein tagtägliches Tun in einem sinnvollen (Gesamt-)Zusammenhang zu sehen. Wenn dem aber so ist, dann stoßen hier sämtliche etablierten Methoden und Techniken, die in der Sozialen Arbeit Anwendung finden, an eine unsichtbare Grenze, die man nur von einer höheren, eben einer philosophischen Ebene aufzugreifen vermag.

3-4 Praktische Philosophie | Die Aufgabe der Philosophie beschränkt sich allerdings nicht darauf, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten. Die Philosophie trifft auch explizite Aussagen, nicht selten sind diese sogar normativer Natur, vor allem im Bereich der Ethik. Sie ist für Fragen, die über biologische, physikalische, medizinische, psychologische oder soziale Probleme hinausreichen, originär zuständig. Existenzielle Fragen können, wie oben beispielhaft skizziert, nicht naturwissenschaftlich beantwortet werden. Wer meint, auf eine existenzielle beziehungsweise philosophische Frage eine naturwissenschaftliche Antwort geben zu können, hat den Sinn der Frage nicht verstanden. *Ludwig Wittgenstein* meinte diesbezüglich so treffend: „Wir fühlen, daß selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind“ (*Wittgenstein* 1980). Selbst wenn wir sämtliche Naturgesetze, jegliches Phänomen und jeglichen Winkel innerhalb des erforschbaren Universums kennen und zutreffend beschreiben und unser ganzes Wissen in eine schlüssige „theory of everything“ überführen könnten, wüssten wir deshalb noch nicht, was denn nun genau der Sinn unseres je einmaligen Lebens ist und ob beziehungsweise wer oder was hinter allen Naturgesetzen und Erscheinungen steht.

Wenn jemand nach dem Sinn des Lebens fragt (und das geschieht, wie gesagt, nicht selten auch in sozialpädagogischen Kontexten), möchte er keine Antwort im Sinne einer objektiven Information, die ihm bislang fehlte. Vielmehr drückt sich in einer solchen Frage das Bedürfnis aus, sich mit einem Gegenüber über Dinge auszutauschen, die im Rahmen der herkömmlichen Beratung bei sozialen Problemen keinen Platz haben.

6 *Freud* schrieb dazu 1937 in einem Brief an *Marie Bonaparte*: „Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank, denn beides gibt es ja in objektiver Weise nicht; man hat nur eingestanden, daß man einen Vorrat von unbefriedigter Libido hat, und irgend etwas anderes muß damit vorgefallen sein, eine Art Gärung, die zur Trauer und Depression führt“ (zitiert nach *Stroeken* 1998, S. 38).

Frankl, gleichsam Arzt wie Philosoph, erkannte früh, dass hier eine Beratungslücke entstanden ist, nachdem nicht nur im Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts immer weniger Menschen bei existenziellen Fragen die Dienste von (kirchlichen) Seelsorgern in Anspruch nahmen. Der Siegeszug der Naturwissenschaften, insbesondere in den vergangenen beiden Jahrhunderten, zwang Religion wie Philosophie und deren Erklärungspotenzial für die großen Fragen des Lebens in die Defensive. Durch *Sigmund Freuds* Triebtheorie gewann das Paradigma der alles erklären wollenden Naturwissenschaft im Sinne der menschlichen Selbstdeutung einen vorläufigen Höhepunkt, der im 21. Jahrhundert nun seine Fortsetzung in einer reduktionistischen Gehirnphysiologie gefunden hat. Doch genauso wenig wie *Freuds* „Wille zur Lust“ und *Alfred Adlers* „Wille zur Macht“ können Systemtheorie und neuronale Gehirnstrommessungen das Wesen dessen bestimmen, was das menschliche Nachdenken über Sinn- und Wertfragen ausmacht. Wenn dem aber so ist, dann eignen sich diese Theorien und Disziplinen auch nicht, um der Vielschichtigkeit sozialer Problemlagen vollständig gerecht zu werden. Es wird spürbar, dass hier etwas fehlt: ein Bindeglied, eine Methodik, eine bestimmte Art über sich und die Welt nachzudenken – jenseits von Trieben, Systemen, Beziehungsdynamiken, sozialen Kompetenzen oder Fragen des materiellen Überlebens.

3-5 Philosophische Praxis | Waren früher vor allem Priester und Seelsorger für die Sinndeutung menschlichen Lebens zuständig, so haben sie in den vergangenen beiden Jahrhunderten diese Aufgabe zunehmend eingebüßt. Doch die Fachleute, die nun eher mit solchen Fragen konfrontiert werden, kommen selbst aus dem Feld oder Umfeld der Naturwissenschaften und denken auch nur allzu oft in deterministischen, kausalen Denkmustern: Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und Psychologen und bisweilen auch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Sie alle können die Welt zwar mehr oder weniger beschreiben, sie aber nicht im Sinne des menschlichen Bedürfnisses nach Sinn und Werten (moralisch) deuten. Wenn sich Menschen in existenziellen Krisen mit Fragen nach dem Sinn des Lebens an einen Arzt oder eine Psychologin wenden, erklären diese sich wohl eher früher als später für nicht zuständig. *Frankl* plädierte daher schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dafür, dass sich Ärzte philosophischen und theologischen Fragestellungen öffnen sollten, da sie

ansonsten oft gar nicht verstehen könnten, was dem Patienten wirklich fehlt. Sein Hauptwerk trug deshalb auch den Namen „Ärztliche Seelsorge“ (*Frankl* 2007). Ärztinnen und Ärzte sind hier nicht nur naturwissenschaftlich geschulte Medizinerinnen und Mediziner, sondern kompetente philosophische Gesprächspartner.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sehen sich nun, fast 70 Jahre nach Erscheinen der „Ärztlichen Seelsorge“, häufig vor ähnliche Fragen gestellt wie der junge *Frankl*, der vor dem Zweiten Weltkrieg mit selbstmordgefährdeten Frauen in einer psychiatrischen Klinik in Wien arbeitete. Wie soll man Menschen mit existenziellen Fragen (jenseits materieller Nöte) kompetent begegnen? Die Auseinandersetzung mit der Philosophie scheint hier ein möglicher Ausgangspunkt zu sein. Doch kann man diese so einfach lernen? Wenn, dann wohl eher das Philosophieren im Sinne eines selbstständigen Denkens. Philosophie selbst, davon war schon *Kant* überzeugt, kann man hingegen nicht lernen wie eine x-beliebige andere Wissenschaft. Im Kern des über die Jahrhunderte gesammelten philosophischen Wissens stehen dann auch nicht die Philosophen selbst, sondern die argumentative Kraft ihrer Gedanken.

Doch die Konfrontation mit existenziellen Fragen ist auch eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Sie verlangt dem so Fragenden viel ab. Zur Verdeutlichung sollen einige der hier gemeinten *existenziellen Fragen* genannt werden:

- ▲ Was ist der Sinn meines Lebens – und was ist der Sinn der Welt, vom Universum?
- ▲ Wozu soll ich eigentlich ein gesundes und selbstbestimmtes Leben führen?
- ▲ Worauf darf und soll ich hoffen?
- ▲ Was ist der Sinn von Leid und schwerer Krankheit?
- ▲ Was ist ein gutes Leben und wie erreiche beziehungsweise führe ich ein solches?
- ▲ Gibt es einen Gott und wenn ja, wie muss ich ihn mir vorstellen?
- ▲ Wer bin ich eigentlich – und (gegebenenfalls): Wie finde ich es heraus?

4 Resümee | Philosophische Fragen sind sehr allgemein gehalten. Zum Vergleich: *Immanuel Kant* formulierte die folgenden vier Fragen als Grundfragen der Philosophie: Was kann ich wissen? Was soll

ich tun? Was darf ich hoffen? Und schließlich: Was ist der Mensch? Im Gegensatz zu Kants Fragen sind die hier aufgeführten Fragen teilweise spezifischer auf das menschliche Leben ausgerichtet, auf die Fragilität der menschlichen Existenz, auf die Möglichkeit des Gelingens, aber auch des Scheiterns. Früher oder später, so die hier vertretene Überzeugung, stellen sich solche oder ähnliche Fragen in unser aller Leben. Und sie bergen gerade in Krisenzeiten, in denen die Welt um uns herum sowieso schon brüchig geworden zu sein scheint, ein ähnliches Gefährdungspotenzial für Selbstbestimmung und persönliches Wohlbefinden (zweifelloos originäre Ziele Sozialer Arbeit) wie jene praktischen Fragen, mit denen sich Sozialpädagoginnen und -pädagogen konfrontiert sehen. Sie können zum Beispiel lauten: Wie finanziere ich meine nächste Miete? Wie schaffe ich nach langer Arbeitslosigkeit wieder einen Einstieg ins Berufsleben? Was kann ich gegen meine Alkoholsucht tun? Wer hilft mir bei Konflikten mit meinen Kindern?

Hinter diesen letztgenannten Fragen stecken, ohne dass dies immer der Fall sein muss, nicht selten viel tiefer gehende Zweifel und Ungewissheiten. Besteht zwischen der Fachkraft und dem Adressaten der Sozialen Arbeit in vielen Tätigkeitsfeldern ein wachsendes Vertrauensverhältnis als Folge eines kontinuierlichen Betreuungsprozesses, ist es nicht ungewöhnlich, dass manchmal beiläufig existenzielle Fragen im jeweiligen Beratungs- beziehungsweise Betreuungsetting berührt werden. Und dann hat der Sozialpädagoge beziehungsweise die Sozialpädagogin prinzipiell zwei Möglichkeiten: Er oder sie erklärt sich für nicht zuständig und weicht aus oder stellt sich den Fragen und begibt sich damit auf philosophisches Terrain. Ein Terrain, auf dem es keine leichten (und schon gar keine einfachen) Antworten

gibt, auf dem aber oft der Prozess des gemeinsamen Nachdenkens selbst schon konstruktives Potenzial im Sinne der Zielerreichung Sozialer Arbeit hat. Ein Potenzial, das jedenfalls verdient, von professionellen Akteuren in Theorie wie Praxis ernst genommen zu werden.

Dr. phil. Johannes Nathschläger ist Sozialpädagogin (FH) und Logotherapeut. Er arbeitet im Bereich der Ambulanten Erziehungshilfen für die Jugendhilfe Oberbayern (Diakonie Rosenheim) in München. E-Mail: nathschlaeger@gmx.de

Literatur

- Frankl**, Viktor Emil: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. München 2007
- IFSW** – International Federation of Social Workers: Definition of Social Work. Bern 2012 (<http://ifsw.org/policies/definition-of-social-work/>, Abruf am 4.12.2013)
- Kuhn**, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago 1962
- Nowak**, Manfred: Einführung in das internationale Menschenrechtssystem. Graz 2002
- Schöndorf**, Harald; Brugger, Walter (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. Freiburg im Breisgau 2010
- Stroeken**, Harry: Psychotherapie und der Sinn des Lebens. Göttingen 1998
- Wittgenstein**, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main 1980

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de